



STOP

*Wildtier-
fütterung*

stop-fuetterung.ch

Überleben im Winter – Wildtiere sind Überlebenskünstler

Im Winter ruht die Natur und Nahrung ist nur wenig vorhanden. Zudem ist sie meist nährstoffarm. Die Wildtiere müssen darum Energie sparen. Für das Leben auf Sparflamme haben sie verschiedene Strategien entwickelt. Mit den ersten Schneefällen wandern Rehe und Rothirsche in einen störungsarmen Wintereinstand. Der Tagesrhythmus wird angepasst und zurückgefahren. Im Winter vermindern Wildtiere ihre Aktivitäten auf ein Minimum und reduzieren auch den Stoffwechsel. Die Tiere senken ihre Körpertemperatur sowie den Puls und passen ihre Verdauungstätigkeit an. Die im Sommer angefressenen Fettreserven helfen beim Überwintern. Der Winter ist ein Engpass für Pflanzenfresser. Auch mit ausgeklügelten Anpassungsstrategien werden nie alle Tiere den Winter überleben. Dies stellt für das Fortbestehen der jeweiligen Art jedoch kein Problem dar. Der Winter sorgt für eine natürliche und uralte Auslese und fördert das ökologische Gleichgewicht in einem Lebensraum. Die Kadaver stellen für andere Tierarten wiederum eine Futterquelle dar.



Überleben ohne Stress – Wildtiere brauchen Ruhe

Um den Winter zu überleben, ist es für Wildtiere enorm wichtig, dass sie möglichst nicht gestört werden. Sie brauchen Rückzugsgebiete. Bei Stress und Flucht verbrauchen sie viel Energie. Heute sind im ganzen Kanton Wildruhezonen ausgeschieden, wo die Tiere sich zurückziehen können. Hier gilt ein Zutrittsverbot oder die Einhaltung eines Weggebots. Wildruhezonen müssen von den Menschen unbedingt beachtet werden. Denn das meiste Fallwild findet die Wildhut in der Regel dort, wo es zu menschlichen Störungen kommt.



Welche Folgen hat die Winterfütterung für das Wild?

Unbekömmliche Nahrung

Heu, Silage, Kompost oder Brot sind für Wildtiere ein verlockendes Futterangebot. Es ist aber nährstoffreicher und entspricht daher nicht der natürlichen Winternahrung. Hirsche, Rehe und Gämsen haben ihr Verdauungssystem auf die karge Winternahrung eingestellt. Nährstoffreiches Futter kann zu Verdauungsstörungen führen und veranlasst den Stoffwechsel auf ein höheres Energieniveau zu schalten. Damit werden natürliche Sparmassnahmen ausser Funktion gesetzt. Das vermeintlich helfende Futter kann so zur tödlichen Falle werden.

Schäden am Wald

Winterfütterung führt zu einer Konzentration des Wildes, meist in der näheren Umgebung der Futterstelle. Dort werden sämtliche natürlichen Futterquellen in kurzer Zeit übernutzt. In aller Regel entsteht zudem in der näheren und weiteren Umgebung ein erheblicher Waldschaden, weil die Tiere Jungbäume verbeissen und Baumrinde schälen. Weil das zugeführte Futter oft zu nährstoffreich ist, braucht das Wild faserreiche Zunahrung. Die Waldverjüngung wird verunmöglicht, was die Stabilität des Schutzwaldes gefährdet.

Stress und soziale Spannungen

Futterstellen führen zu Wildkonzentrationen. Das bedeutet für das einzelne Tier Stress und Konkurrenz. Der Energieaufwand für soziale Auseinandersetzungen – Wehren gegen oben und Strampeln gegen schwächere Tiere – ist bedeutend und findet in dieser Jahreszeit unter natürlichen Verhältnissen kaum statt. Gerade rangniedere Tiere verlassen die Futterstelle oft mit leerem Magen. Denn haben die Stärkeren gefressen, ziehen diese direkt weiter. Die Rangniedereren müssen sich zwischen dem Fressen und der Gruppe entscheiden. Sie bleiben bei der Gruppe und kehren geschwächt von der Wanderung zur Futterstelle zurück ins Einstandsgebiet oder sterben auf dem Weg.

Seuchengefahr für Mensch und Tier

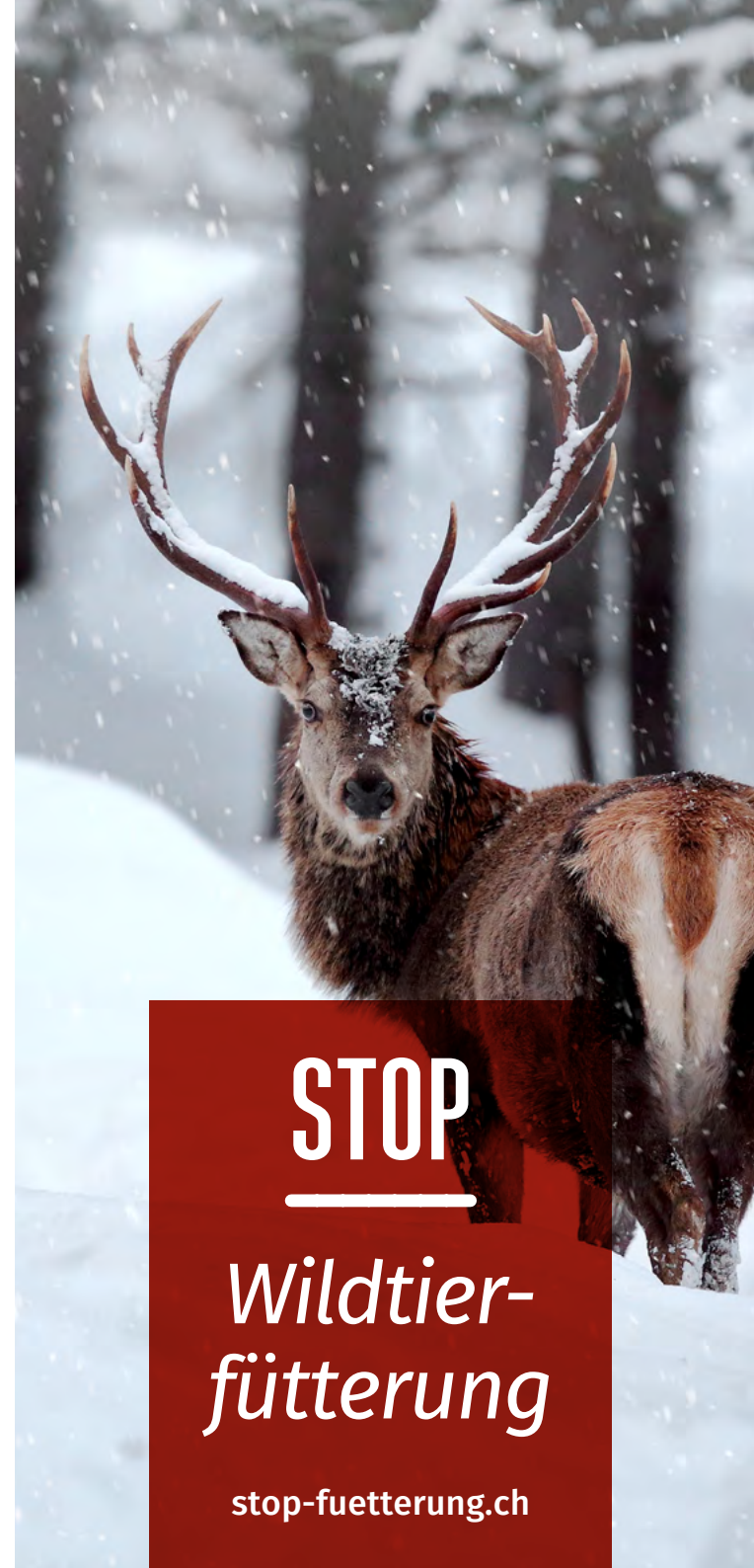
Die Ansammlung von Wild bei Futterstellen erhöht die Gefahr der Übertragung von Seuchen – zum Beispiel von Tuberkulose. Tuberkulose kann bei Direktkontakt vom Wild auf Nutztiere und von diesen wiederum auf Menschen übertragen werden. Die Folgen wären fatal! Umgekehrt sind Wildtiere empfänglich für Krankheitserreger unserer Nutztiere.

Störfaktor Mensch

Futterstellen werden meist mehrmals nachgefüllt. Die Hirsche und Rehe halten ihren Stoffwechsel hoch. Das benötigt viel Energie. Schwaches Wild verhungert gar. In der Nähe von Futterstellen wird oft Fallwild gefunden. Auf ihrer Wanderung zur Futterstelle werden ihnen zudem Strassen und Schienen zum Verhängnis. In Siedlungsnähe gewöhnt sich das Wild an den Menschen. Wildtiere, die ständig gefüttert werden, verlieren ihre Scheu und können sehr aufdringlich werden. Oft bleibt dann nur noch der Abschuss als letzte Möglichkeit.

Wölfe im Schlepptau

In Gebieten, wo Raubtiere wie Luchs oder Wolf zurückgekehrt sind, ist die Wildtierfütterung besonders heikel. Futterstellen ziehen viele Wildtiere an und sind daher attraktiv für Grossraubtiere. Futterangebote in Siedlungsnähe können zu Problemen mit dem Wolf führen. Denn dieser folgt seiner Beute – den Rehen und Hirschen – bis in Siedlungen.



STOP

Wildtierfütterung

stop-fuetterung.ch

Stop-Wildtierfütterung

Langjährige Erfahrungen zeigen, ohne Winterfütterung geht es dem Wild und dem Wald besser. Hirsch, Reh, Gämse und Steinbock schalten im Winter von Natur aus auf Sparflamme. Ohne Fütterung verteilt sich das Wild besser in verschiedene Wintereinstände. Graubünden setzt mit seiner Jagdplanung auf Wildbestände, die ihrem Lebensraum angepasst sind. Das Jagdgesetz verbietet die Schalenwildfütterung. Die ausgeschiedenen Wildruhezonen bieten dem Wild zudem möglichst ungestörte Wintereinstände.



stop-fuetterung.ch

Impressum: Verlag, Redaktion und © Kantonale Ämter Graubünden (AJF, ALG, ALT, AWN), Bündner Bauernverband, Bündner Kantonaler Patentjägerverband BKPJV, Graubünden Wald, Pro Natura Graubünden, Selva – Verband der Waldeigentümer Graubünden, WWF Graubünden • © Titelbild: Giuliano Cramerì • © Fotos Innenseite: Peter Vonow, Giuliano Cramerì • Klimaneutral gedruckt.